

Jahresbericht 2011

Diakonisches Werk Fürth



menschlich · engagiert · professionell

■ Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freunde des Diakonischen Werks,

ein Jahresbericht bietet eine Rückschau darüber, was im Berichtszeitraum gut gelaufen ist und wo es Probleme gab. Auch im vergangenen Jahr gab es vieles, was uns mit Freude erfüllt. Wir sind dankbar für empfangene Unterstützung, gelungene Arbeit und für Schritte hin zu einer noch besseren Qualität. Zu verdanken haben wir dies im Wesentlichen unseren engagierten, motivierten und kompetenten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Ihnen, die Tag für Tag in den Beratungsstellen, am Pflegebett, in den Familien und Wohnungen Unterstützung gewähren, Leid lindern und Hoffnung geben, gebührt die Anerkennung für die überwiegend positive Bilanz, die wir auch für 2011 wieder ziehen können.

Ein Rückblick dient aber auch dazu, Erkenntnisse für die Zukunft zu gewinnen. Und hier ziehen einige dunkle Wolken am Horizont herauf. Aus dem Pflegefachkräftemangel ist ein Pflegenotstand geworden. Erste stationäre Pflegeeinrichtungen, nicht unsere, können wegen fehlendem Personal Bereiche nicht belegen. Im ambulanten Bereich müssen auch wir aus demselben Grund Aufträge ablehnen. Eine unzureichende Finanzierung verhindert eine menschenwürdige Pflege. Die Personalengpässe machen den Beruf für junge Leute noch unattraktiver. Das „Jahr der Pflege“, für 2011 von der Regierungskoalition ausgerufen, wurde zu einem Jahr der enttäuschten Hoffnungen. Leider schiebt die Politik Lösungen für seit Jahren bekannte Probleme immer wieder auf die lange



Bank. Hier ist ein Punkt erreicht, an dem die sonst so leidensfähige Diakonie zum Protest bereit ist, wie die eindrucksvolle Demonstration in der Nürnberger Innenstadt am 13.03.2012 bewiesen hat.

Doch Diakonie und Kirche leben aus der Hoffnung. Und so werden wir auch in Zukunft unseren Beitrag dazu leisten, dass die Jahreslosung für 2012 aus dem 2. Korintherbrief „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ den Menschen im Dekanat Fürth Verheißung und Zuversicht gibt.

Ich wünsche Ihnen eine erkenntnisreiche und informative Lektüre

Ihr

Werner Schmidt
Diakon, Vorstandssprecher

Verantwortlich: Werner Schmidt
Redaktion: Ute Baumann
Layout: Katja Pelzner – Dialog
Bildnachweis:
S. 8: ©klickerminth – fotolia.com
Alle Fotos, soweit nicht anders angegeben: DW Fürth

■ Impressum

Herausgeber
© Diakonisches Werk Fürth
Geschäftsführung
Kirchenplatz 2
90762 Fürth
Tel. 0911 74 07 26-28

Inhalt

- 3 Neue Vereinsstruktur**
Interview mit Werner Schmidt und Jörn Künne
- 4 Palliative Care**
Zwischenbilanz
- 5 Ambulante Pflege**
Gebührenerhöhungen
Erfolgreiches Qualitätsmanagement
- 6 Stationäre Pflege**
Ein Jahr Rangau Seniorenzentrum
- 7 Stationäre Pflege**
Pflege Award
Umbau Spülküche
Pflegedokumentation
- 8 Soziale Dienste**
Erziehungsberatung entwickelt Konzept
- 9 Soziale Dienste**
Schwerpunkte der KASA-Beratung
- 10 Soziale Dienste**
Ergotherapie in der Tagesstätte für psychisch kranke Menschen
- 11 Soziale Dienste**
Schwangerschaftsberatung anerkannt
Schuldnerberatung zum P-Konto
- 12 Ehrenamt**
Senioren im Mittelpunkt
- 13 Spenden und Sammlungen**
- 14 Betriebswirtschaftliche Kennzahlen**
Diakonisches Werk Fürth
- 15 Betriebswirtschaftliche Kennzahlen**
Diakonie im Landkreis gGmbH
Stiftung mitstiften

Klare Rollen und besserer Informationsfluss

Interview mit Vorstandssprecher Schmidt und Pfarrer Jörn Kühne

Am 25.1.2011 ist eine umfassende Satzungsänderung für das Diakonische Werk Fürth in Kraft getreten. Ihr Ziel: Die Organisation zu verschlanken sowie Entscheidungsverantwortung und Kontrolle der operativen Arbeit klar zu trennen. Über die Erfahrungen mit der neuen Struktur sprach Ute Baumann mit dem Verwaltungsratsvorsitzenden Pfarrer Jörn Kühne und Vorstandssprecher Diakon Werner Schmidt.

Wie wirkt sich die Satzungsänderung auf die praktische Arbeit der Diakonie in Fürth aus?



Pfarrer Jörn Kühne

Kühne: Der frühere Ausschuss als oberstes Gremium, der alle wichtigen Entscheidungen formal treffen musste, ist weggefallen. Der neue Verwaltungsrat ist personell kleiner, kommt aber öfter zu Sitzungen zusammen. 2011 haben wir uns sechsmal getroffen. Durch die systematische Berichterstattung des Vorstands über die laufende Arbeit ist die Qualität der Entscheidungen besser.

Schmidt: Früher musste der ehrenamtliche Vorstand z.B. über Stellen-



Diakon Werner Schmidt

besetzungen entscheiden. Da haben wir als geschäftsführender Vorstand heute mehr Handlungsspielraum und können direkt Arbeitsverträge abschließen. Der Verwaltungsrat wird dann nachträglich informiert.

Herr Kühne, Sie waren Vorsitzender des Diakonischen Werks Fürth, jetzt sind Sie Vorsitzender des Verwaltungsrates. Was hat sich für Sie persönlich geändert?

Kühne: Der Zeitaufwand ist für mich geringer. Durch den Wegfall eines Gremiums habe ich weniger Sitzungstermine. Trotzdem bin ich heute genauso gut informiert wie vorher und meine Verwaltungsratskollegen, die früher im Ausschuss waren, sind jetzt viel besser informiert.

Herr Schmidt, wie hat sich die neue Struktur für Ihre Arbeit ausgewirkt?

Schmidt: Ich finde es hilfreich, dass die Aufgaben nun klar getrennt sind: Der Vorstand ist für die operative

Arbeit verantwortlich, der Verwaltungsrat kontrolliert, ob es gut läuft.

Bei welchen Themen muss der Verwaltungsrat mitentscheiden?

Schmidt: Genehmigungspflichtig sind größere Miet- oder Pachtverträge und Kredite ab 50.000 Euro, aber auch die Aufnahme oder der Ausschluss von Mitgliedern, der Wirtschaftsplan, der Jahresabschluss und strategische Entscheidungen wie die Entwicklung neuer Arbeitsgebiete.

Wie übt der Verwaltungsrat seine Kontrollfunktion aus?

Kühne: Wir werden regelmäßig über die wirtschaftliche Entwicklung informiert, was man landläufig als Quartalszahlen bezeichnen würde. Auch über die Tochtergesellschaften und die Stiftung sind wir auf dem Laufenden. So können wir frühzeitig nachhaken und eingreifen, wenn wir den Eindruck haben, dass ein Bereich Probleme hat. Das ist wirklich ein Fortschritt.

Und wenn es trotzdem zu Fehlentscheidungen käme, wer müsste dafür gerade stehen?

Kühne: Dieser Punkt war bei der Satzungsänderung besonders wichtig. Es war ja so, dass wir als ehrenamtliche Vorstände mit unserem Privatvermögen für die Entscheidungen im Diakonischen Werk haftet haben. Bei einem Haushalt von 16 Mio. Euro ist das einfach nicht mehr zeitgemäß. Jetzt liegt diese Haftung beim neuen, geschäftsführenden Vorstand und ist über eine Versicherung abgedeckt.

→ Fortsetzung Seite 4

■ Verein

Sind die Entscheidungen schneller geworden?

Schmidt: Auch früher konnten wir dringende Angelegenheiten in einem Telefonat mit dem Vorsitzenden klären. Schneller sind – wie gesagt – Stellenbesetzungen möglich. Aber bei komplexen Entscheidungen, die vielerlei Konsequenzen haben, tun wir als Vorstand gut daran, den Verwaltungsrat eng einzubinden.

Wo ist das geschehen? Oder anders gefragt: Funktioniert das neue Zusammenspiel?

Schmidt: Wie gut eine Struktur ist, das zeigt sich vor allem in Krisensituationen. Bei der Entscheidung zur Zukunft der Tagespflege hat sich die neue Struktur meines Erachtens bewährt.

Künne: Ja, da hatten wir durch die Berichte des Vorstands eine gute Diskussionsgrundlage im Verwaltungsrat. Wir haben es uns nicht leicht gemacht. Nach Abwägung aller Gesichtspunkte konnten wir dann aber klar und mit nur einer Enthaltung entscheiden, die Tagespflege in Fürth zu schließen und das Angebot in Zirndorf zu konzentrieren.

Gibt es auch Punkte, an denen die alte Struktur besser war?

Schmidt: Im früheren Ausschuss waren mehr Kirchengemeinden vertreten. Im personell kleineren Verwaltungsrat ist das so nicht möglich und das kann natürlich ein Problem in der Kommunikation sein. Denn als Diakonie sind wir ja Teil der Kirche und übernehmen Aufgaben für die Kirchengemeinden. Das wollen wir fest im Blick behalten. Und deshalb haben die Diakoniebeauftragten der Kirchengemeinden für uns eine wichtige Brückenfunktion.

■ Palliative Care

Zwischenbilanz für Palliativ-Projekt

Zum 31.12.2011 endete die Projektphase für den 2009 gestarteten Arbeitsschwerpunkt „Palliative Care“. Die Palliativarbeit wird in der Diakonie Fürth fortgesetzt und auch künftig an einer Stabsstelle angesiedelt sein. Vor mehr als 80 Mitarbeitenden aus allen Pflegebereichen würdigte Vorstandssprecher Werner Schmidt am 19. Oktober das bisher Erreichte und lobte das Konzept der modularen Schulung für Pflegekräfte, das Dirk Münch und Stefan Meyer von der Hospizakademie Nürnberg entwickelt hatten. Mittlerweile haben 315 Pflegekräfte an der Schulung teilgenommen, 180 haben sie bereits mit einem Zertifikat abgeschlossen. Schmidt dankte der Diakonie-Stiftung „mitstiften“ ohne deren finanzielle Förderung das Projekt nicht möglich gewesen wäre. In den Jahren 2008–2010 hat die Stiftung 228.000 Euro investiert, im Jahr 2011 werden es noch einmal 100.000 Euro sein. Der Diakonie-Vorstand würdigte den Beitrag der Palliativbeauftragten der Diakonie Fürth, Pfarrerin Regine Rudert-Gehrke, deren Projektstelle zum Jahresende auslief. Sie hatte u.a. die Schulung organisatorisch betreut



Die Gruppe ehrenamtlicher Palliativbegleiter ist Teil des Konzepts zur Palliative Care.

und eine Gruppe ehrenamtlicher Palliativbegleiter aufgebaut. Schmidt hob das Engagement der Pflegekräfte hervor, die im Rahmen der Schulung nicht nur medizinisches Wissen erworben, sondern sich auch Fragen nach den Grenzen des Lebens ausgesetzt hätten. In seinem Grußwort zeigte sich Wolf Hirche, Referent für Altenhilfe,

Hospizarbeit und Krankenhaus im Diakonischen Werk Bayern, beeindruckt von dem Fürther Projekt und seiner Umsetzung. Im Landesverband gelte die Arbeit in Fürth als positives Beispiel, so Hirche, wie das wichtige Thema der Begleitung Sterbender im Pflegealltag zu verankern sei.

Ute Baumann

Gebührenerhöhungen im ambulanten Bereich

Nach äußerst schwierigen und sehr langwierigen Verhandlungen, die mehrmals kurz vor dem Scheitern standen, haben sich im Mai 2011 die Arbeitsgemeinschaft der Kranken- und Pflegekassenverbände, der Städte- und Landkreistag, sowie die Landesverbände des BRK, der Caritas und der Diakonie auf eine Erhöhung der Gebührensätze geeinigt.

Eine Gebührenerhöhung wurde zwingend notwendig, da sowohl im Personalkostenbereich als auch im Sachkostenbereich die Steigerungen über viele Jahre von den ambulanten Diensten getragen werden mussten. Die späte Einigung lässt sich darauf zurückführen, dass die Leistungsträger von den Leistungserbringern mehr Transparenz forderten und eine Offenlegung der Kosten verlangten. Auch nachdem dies im Oktober 2010 erfolgt war, konnte zunächst keine Einigung auf die durch das Verfahren gewonnenen Ergebnisse erzielt werden.

So wurden die Gebühren für den Bereich der Behandlungspflege (SGB V/ Krankenkassen) erst ab 1.7.2011 um 5% linear erhöht. Für den Bereich der grundpflegerischen Leistungen (SGB XI/Pflegekassen) erfolgte die Erhöhung in zwei Schritten, nämlich zum 1.7.2011 um zunächst 4% linear und dann zum 1.1.2012 um weitere



Auch das Haarekämmen gehört zur Grundpflege.

6% linear. Eine weitere Erhöhung ab 1.7.2012 für Leistungen aus dem Bereich SGB V wurde in Aussicht gestellt.

Diese längst überfällige Erhöhung hatte allerdings einen negativen Nebeneffekt: Während die medizinische Pflege von den Krankenkassen übernommen wird, werden die Leistungen der Grundpflege nur z.T. von den Pflegekassen getragen. Das bedeutet, dass Erhöhungen in diesem Bereich, so wichtig und unerlässlich sie für den Bestand der Ambulanten Pflege sind, direkt zu Lasten betroffener Familien

gehen. In der Konsequenz hat das dazu geführt, dass die Familien weniger Leistungen in Anspruch nehmen, weil sie die höheren Kosten nicht bezahlen können. Bedauerlicherweise müssen wir feststellen, dass deshalb die Pflegebedürftigen jetzt zum Teil schlechter versorgt sind als zuvor. Dieser Negativeffekt ließe sich vermeiden, wenn die Pauschalen der Pflegeversicherung höher wären. Die optimale Versorgung Pflegebedürftiger muss uns allen mehr wert sein.

Ruth Papouschek

Erfolgreiches Qualitätsmanagement

Durch interne Audits im Rahmen des Qualitätsmanagements haben sich die Mitarbeitenden der Ambulanten Pflege mit Abläufen und Dokumentation gründlich auseinander gesetzt. So waren sie gut vorbereitet auf die MDK-Prüfungen, die 2011 mit erfreulichen Ergebnissen abgeschlossen wurden.

Die Diakoniestation Roßtal erhielt die Note 1,0; die Diakoniestation Zirndorf wurde mit 1,2 und die Diakoniestation Veitsbronn mit 1,3 bewertet. Die MDK-Prüfungen für die Ambulanten Dienste in Oberasbach und Fürth stehen noch aus. (bau)



Die Freuden des Alltags

Erfahrungen im ersten Jahr des Rangau Seniorenzentrums

Ingrid Walter holt jeden Morgen Brot und Semmeln beim Bäcker gegenüber. Mit Tellern und Besteck deckt Elfriede Stein den Tisch. Hinter dem Haus im Garten gießt Ludwig Hänlein die Blumen. Die drei älteren Herrschaften, die in Wirklichkeit anders heißen, haben dieselbe Adresse: Sie wohnen in der Meißener Straße 49 in Oberasbach. Hier hat am 5. April 2011 das Rangau Seniorenzentrum eröffnet. In drei Wohngruppen sind 39 Plätze für Senioren mit Demenz entstanden. Für den speziellen Bedarf dieser Personengruppe hat die Diakonie Fürth ein neues Konzept entwickelt. Es setzt auf überschaubare, familienähnliche Strukturen, die aktive Beteiligung an Alltagstätigkeiten und eine individuelle Betreuung, die sich – soweit möglich – an den früheren Lebensgewohnheiten orientiert.

„Zwei Wohngruppen sind mit 26 Personen schon voll belegt“, berichtet Einrichtungsleiterin Katy Thiedig. „Die dritte Gruppe soll im März 2012 starten.“ Sie erzählt, dass es den Bewohnerinnen und Bewohnern sichtlich gut tut, mitmachen zu können und mitmachen zu dürfen. Manchmal kommt es sogar zum Streit, wer die Spülmaschine ausräumen darf. Umgekehrt kommt es auch vor, dass eine alte Dame meint, sie habe schon genug Geschirr gespült in ihrem Leben, jetzt wolle sie sich ausruhen. Aber auch sie soll sich an der Hausarbeit beteiligen, weil die verlässliche Routine des Alltags Struktur und Orientierung gibt. Der neue Ansatz ist auch für die Pflegekräfte ungewohnt, die sich manchmal bremsen müssen, um nicht wieder in das „Versorgungsmodell“ zurück zu fallen.

„Die Biografiearbeit ist zentral, um die Vorlieben und Gewohnheiten unserer Bewohner kennen zu lernen“, erläu-



*Ob Tischdecken oder Blumengießen, die Bewohner beteiligen sich aktiv am Alltag.
Foto: Baumann*

tert Thiedig. „Denn wir können nur an das anknüpfen, was im Leben Bedeutung hatte.“ So gibt es z.B. gleitende Frühstückszeiten, damit Frühaufsteher und Langschläfer zu ihrem Recht kommen. Die Eingewöhnung in der neuen Umgebung wird erleichtert durch eigene Möbel und Erinnerungsstücke, aber auch z.B. eigene Bettwäsche und Handtücher. „Wir versuchen, soviel wie möglich aus dem bisherigen Leben bei uns einzubauen“, beschreibt die 39jährige Pflegewirtin und Theologin die Idee. Selbstkritisch gibt sie zu, dass die Pflegekräfte ihr umfangreiches Wissen über die Bewohnerinnen und Bewohner noch besser dokumentieren müssten, damit auch der Medizinische Dienst der Krankenkassen ganz zufrieden ist.

Als großer Pluspunkt hat sich die überschaubare Größe der Wohneinheiten erwiesen, die den Kontakt der Bewohner untereinander fördert. Zentraler Ort ist der großzügige Wohn- und

Essbereich, wo auch alle Aktivitäten stattfinden – u.a. Gedächtnistraining, Bastelarbeiten und Gymnastik. Kleine Grüppchen und Freundschaften haben sich entwickelt und man hilft sich gegenseitig, ob beim Apfelschälen oder beim Mantel anziehen. In dieses Miteinander werden auch die Familienangehörigen einbezogen. Beispielsweise nimmt ein Herr, wenn er seine Mutter zum Spaziergang abholt auch noch ihre neue Freundin mit. Oder eine Dame liest regelmäßig abends vor dem Schlafengehen für alle, die mögen, im Wohnzimmer vor. Sogar der Umgang mit der letzten Grenze des Lebens findet einen ganz natürlichen Platz: Bei der Aussegnung eines verstorbenen Mitbewohners können alle dabei sein und nutzen diesen Moment auch tatsächlich für einen persönlichen Abschied. Ob an traurigen oder an fröhlichen Tagen – eine entspannte Normalität prägt das Leben im Rangau Seniorenzentrum.

Ute Baumann



Einrichtungsleiter Frieder Parche und das Pfarrersehepaar Karola und Oliver Schürrie, Foto: Kusch

Ausgezeichnetes Konzept

Mit dem Pflege-Award des Fachverbands der Evangelischen Altenhilfe in Bayern (FEA) wurde die intensive Zusammenarbeit zwischen dem Sofienheim und der Evangelischen Kirchengemeinde Maria Magdalena gewürdigt. Die Jury vergab den mit 3.000 Euro dotierten 2. Preis des Wettbewerbs „Gemeinsam stark - Vernetzung aktiv“ für das gemeinsame Konzept von Seniorenpflegeheim und Gemeindekirche. Bei der Preisverleihung am 1.3.2011 in Nürnberg lobte der Präsident des

Diakonischen Werks Bayern, Dr. Ludwig Markert, den generationenübergreifenden Ansatz mit den Worten: „Anregend für alle Gemeinden und Pflegeeinrichtungen werden hier Barrieren vorbildlich beiseite gerückt. In einem Altenpflegeheim ist die Gemeindekirche neu angesiedelt. Wer dort zum Gottesdienst kommt, dem fallen schon im Eingang die Kinderwagen, Roller, Rollstühle, Rollatoren und Skateboards auf, ein erfreuliches Kennzeichen für das lebendige Miteinander der Generationen.“

Glänzende Teller und Tassen

Über eine neue Spülküche verfügt seit August 2011 das Seniorenpflegeheim Gustav Adolf. Nun können die Servierwagen mit dem Geschirr direkt in die Spülküche angeliefert werden. Vorher musste das benutzte Geschirr des Hauses weitab vom Küchenbereich geparkt werden. Um diesen Missstand

abzustellen, wurde für 105.000 Euro der Küchenbereich umgebaut, Wände herausgenommen, der Bodenbelag erneuert und eine Automattür für das Schmutzgeschirr eingebaut, damit reiner und unreiner Bereich getrennt werden können. Zusätzlich musste noch eine neue, leistungsfähige

Spülmaschine angeschafft werden. Die Küche im Gustav Adolf Heim versorgt auch die Bewohner des Sofienheims und des Rangau Seniorenzentrums und liefert das Essen für den Mobilen Menüservice der Diakonie Fürth. Insgesamt werden täglich 330 Mittagessen zubereitet. (bau)

Pflegedokumentation verbessert

Seit April 2011 wird ein neues Dokumentationssystem in der stationären Pflege eingesetzt. Im Seniorenpflegeheim Gustav Adolf, im Sofienheim, der Tagespflege Wintergarten und dem Rangau Seniorenzentrum wurde die Dokumentation von Papier auf EDV umgestellt und gleichzeitig eine neue Abrechnungs- und Verwaltungssoftware eingeführt. „Unser Ziel war es, Pflegedokumentation und Verwaltung zu verknüpfen und dafür zu sorgen, dass Daten nur an einer Stelle gepflegt und aktualisiert werden müssen“, erläutert Einrichtungsleiter Frieder Parche. Angeschafft wurden 10 neue PC-Arbeitsplätze für die Pflegeplanung und 25 Touchscreens zur Pflegedokumentation. Zu den Anschaffungskosten von 70.000 Euro kam der Schulungsaufwand für

die Mitarbeitenden hinzu. Außerdem musste die gesamte schriftliche Dokumentation aller Bewohner und Tagespflegegäste in die EDV übertragen werden. „Das ist zunächst ein hoher Aufwand“, räumt Parche ein, „bringt aber insgesamt eine Vereinfachung vieler Abläufe.“ Er hebt hervor, dass die Technik die Mitarbeitenden bei einer genaueren Dokumentation unterstützt. Dies habe sich bei den MDK-Prüfungen bereits positiv bemerkbar gemacht. Außerdem können durch den Einsatz eines einheitlichen Systems nun hausübergreifende Fortbildungen angeboten werden. „Gleichzeitig bleibt die Spannung zwischen den Bedürfnissen unserer Bewohner und den Ansprüchen des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen“, ist sich Parche bewusst.



Wohnbereichsleiter Jochen Büttner dokumentiert seine Arbeit am Touchscreen. Foto: Baumann

Spielregeln für den Umgang

Erziehungsberatungsstelle entwickelt Konzept für schwierige Beratungsfälle

Schon seit Jahren steigen die Fallzahlen im Bereich der Arbeit mit Familien bei Trennung und Scheidung. Verstärkt wurde diese Entwicklung durch die Einführung des neuen FamFG (Gesetz über das Verfahren in Familiensachen) im Jahr 2009. Ein Ziel dieses Gesetzes ist, dass Eltern sich mit Unterstützung von Beratungsstellen außergerichtlich über den Kindesumgang einigen.

In der Beratung erweisen sich die sogenannten „Umgangsfälle“, also Fälle von Trennungen und Scheidungen, bei denen Kinder beteiligt sind, als besonders zeit- und mitarbeiterintensiv: Eine Mitarbeiterin arbeitet mit der Mutter, ein Mitarbeiter mit dem Vater und nicht selten braucht es auch eigene Beraterinnen für die Kinder.

Ziel ist es, gute Regelungen zu finden wie die Kinder nach der Trennung ihrer Eltern weiterhin mit beiden Elternteilen

in Kontakt bleiben können und wie die Eltern eine kooperative gemeinsame Sorge ausüben können. In vielen Fällen liegt jedoch das Konfliktniveau der Eltern sehr hoch, sodass einvernehmliche Lösungen schwierig sind.

Wenn es in der Familie zu Vorfällen von körperlicher, psychischer oder sexueller Übergriffligkeit kommt, ist ein begleiteter Umgang notwendig,

um die Sicherheit und Unversehrtheit des Kindes zu gewährleisten.

Um dieser Komplexität gerecht zu werden und gleichzeitig die Beratung gut zu strukturieren, hat das Team der Erziehungsberatungsstelle ein Konzept erarbeitet, das sich in seiner Erprobungsphase seit Mitte 2011 als sehr hilfreich erweist.

Elisabeth Breer/ Udo Bader

Wesentliche Elemente des Konzeptes sind:

- Erweiterte und differenzierte Diagnostik zu Beginn der Arbeit, um die Chancen auf eine erfolgreiche Durchführung der Umgänge einschätzen zu können
- Erklärung der Rahmenbedingungen, die von den Klienten eingehalten werden sollten (Elternbrief)
- Erklärung der Kommunikations- und evtl. der Rückmeldungswege mit anderen Beteiligten (z.B. dem Jugendamt; Familiengericht)
- Ablauf der Umgangskontakte und Elterngespräche



Vielfältigen Problemen begegnen

Schwerpunkte der Kirchlich Allgemeinen Sozialarbeit

Stark beschäftigt hat das Beratungsteam der Kirchlich Allgemeinen Sozialarbeit (KASA) die Novelle des ALG II zum 1. April 2011. Denn nicht nur der Regelsatz wurde geringfügig angehoben, sondern auch viele andere Punkte haben sich geändert. Einen hohen Beratungsbedarf gab und gibt es beispielsweise bei Familien, die für ihre Kinder das Bildungs- und Teilhabepaket beantragen. Dabei geht es nicht nur um die 10 Euro, die für Vereinsbeiträge zum Fußball, Musikunterricht oder Schwimmen monatlich beantragt werden können, sondern auch um Kostenübernahme für ein- und mehrtägige Klassenfahrten, Nachhilfeunterricht und Mittagessen im Kindergarten oder in der Schule. Jeder Zuschuss muss einzeln beantragt werden.

In der Beratungspraxis zeigte sich, dass es anscheinend nicht genügend günstigen Wohnraum bis zur Mietobergrenze gibt. Die Mietobergrenze ist der maximale Betrag, den die Arbeitsagentur für Unterkunft und Heizung übernimmt. Liegt nun die tatsächliche Miete über dieser Grenze, so geraten Menschen in finanzielle Schwierigkeiten, da sie Teile der Miete aus ihrem knapp bemessenen Regelsatz bestreiten müssen. In diesem Zusammenhang engagierte sich die KASA in der AG Wohnungslosigkeit, um hier eine grundsätzliche Lösung voranzutreiben.

Bei der Einzelberatung setzte sich im Jahr 2011 der Trend fort, dass die Hilfesuchenden nicht nur mit einzelnen Fragen kommen, sondern mit mehreren Problemen belastet sind. „Beispielsweise kommt jemand in die Beratung, dem vom Jobcenter die Leistungen gekürzt wurden“, berichtet Sozialpädagogin Evi Waldmann aus der Praxis. „Es stellt sich dann heraus, dass verschiedene Unterlagen nicht fristgemäß eingereicht worden sind, weil die Person unter einer psychi-



schen Belastung leidet. Es geht dann in der Beratung darum, alle Themen näher zu betrachten, zu unterstützen, falls notwendig in andere Fachdienste weiterzuvermitteln und nicht nur das Finanzproblem zu lösen.“ Mit den vielschichtigen Problemen sind manche Menschen derart überfordert, dass sie in der Beratung über längere Zeit Rückhalt suchen. Insgesamt nimmt die Zahl der Fälle zu, in denen psychische Probleme eine Rolle spielen.

„f.i.t. – Fördern-Initiativ werden-Teilhaben“ – das ist der Name einer Initiative der bayerischen Landeskirche und der Diakonie in Bayern, die Maßnahmen zur Armutsprävention fördert. In Kooperation mit der Gemeinde der Heilig-Geist-Kirche auf der Fürther Hardhöhe wurde „GeH Hin“ konzipiert und Fördermittel beantragt. Das Projekt, das im März 2012 startet, wird für drei Jahre gefördert und von dem Sozialpädagogen Philipp Schmuck begleitet.

In Zusammenarbeit mit den Kirchengemeinden bot das KASA-Team

Fortbildungen für ehrenamtliche Mitarbeitende im Besuchsdienst und für Leitungen von Seniorenkreisen an.

Nach einem halben Jahr Vakanz konnte die Fachstelle für pflegende Angehörige zum Oktober wieder mit einer Fachkraft besetzt werden. Die neue Mitarbeiterin, Barbara Ehm, hat sich bei den diakonischen Einrichtungen ebenso vorgestellt wie bei den kommunalen Stellen. Das Thema Demenz spielt in der Beratung von Angehörigen oft eine zentrale Rolle. Häufig ist die Kommunikation mit den Demenzerkrankten schwierig, es gibt Probleme mit der Pflegeeinstufung oder es werden Hilfs- und Entlastungsmöglichkeiten gesucht. Das Angebot geht von einer einmaligen Beratung, Hilfe bei Antragstellungen oder Widersprüchen, bis hin zu einer Begleitung über einen längeren Zeitraum. Zusätzlich zur Beratung findet 14-tägig in der Diakoniestation Oberasbach eine Gesprächsgruppe für Angehörige demenzkranker Menschen statt.

Ute Baumann

In ganz kleinen Schritten

Ergotherapeutin in der Tagesstätte für psychisch kranke Menschen

Die Kochgruppe ist gerade fertig mit dem Formen der Fleischküchle fürs Mittagessen, da kommt Kathrin Steinhorst mit einer jungen Frau zur Küchentür herein. „Wir werden jetzt den Schrank ausräumen und auswischen, die Geschirrtücher neu sortieren und dann wieder zurück in den Schrank räumen“, erklärt sie Eveline S. „Dafür brauchen wir Platz auf dem Tisch und müssen ihn erstmal abwischen“, sagt die Ergotherapeutin und drückt der dunkelhaarigen Frau einen Lappen in die Hand. Langsam wischt Eveline S. den Tisch ab, der nass glänzt. Dann schaut sie erwartungsvoll Kathrin Steinhorst an. Die Therapeutin fragt: „Können wir das so lassen? Ich glaube, wir müssen den Tisch noch abtrocknen, bevor wir unsere Geschirrtücher da hinlegen können.“

Mit viel Geduld entwickelt Ergotherapeutin Kathrin Steinhorst die einzelnen Arbeitsschritte, damit Eveline S. die Aufgabe meistern kann. Seit April 2011 gehört die 39jährige mit der blauen Brille zum Team der Tagesstätte für psychisch kranke Menschen im Haus der Diakonie. Tagesstättenleiterin Sigrid Maier hatte ausdrücklich eine Ergotherapeutin gesucht. Denn die Tagesstätte als Eingliederungshilfe nach dem SGB XII hat die Aufgabe, eine geistige Behinderung zu verhindern, zu beseitigen oder zu mildern sowie den betroffenen Menschen die gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen. Die Sozialpädagogen im Team decken schwerpunktmäßig den administrativen Bereich mit Aufnahme und Berichten ab, organisieren den Tagesablauf, übernehmen Gesundheits-schulungen, Gesprächsgruppen und Krisenmanagement. Außerdem sollen die Klient/-innen sich gesundheitlich stabilisieren und Fortschritte bei der Selbstversorgung und bei den Basisfertigkeiten zur Arbeit machen. Genau das sind Bereiche, welche die

Ergotherapeutin als Fachkraft für Rehabilitation übernimmt. „Gerade bei psychischen Erkrankungen ist immer der ganze Mensch betroffen“, erklärt Kathrin Steinhorst, „in seinem Denken und Handeln, in sozialen Kontakten und in der Wahrnehmung der Welt. Unsere Klient/-innen haben oft viele Probleme im Gepäck, neben akuten Krankheitssymptomen, wie z.B. Stimmen hören können das auch Konzentrationsschwächen und Antriebsprobleme oder aber eine motorische Unruhe sein.“

An einem Beispiel erzählt die Therapeutin aus ihrer Arbeit: Albert S., ein 60jähriger ehemaliger Seemann, kommt wegen einer depressiven Erkrankung seit zwei Jahren die Tagesstätte. Er ist antriebschwach und körperlich verlangsamt, hat starke kognitive Einschränkungen, wenige soziale Kontakte und ein geringes Selbstwertgefühl. Durch die Beschäftigung mit seiner Biografie erfährt

Kathrin Steinhorst, dass er früher viel Ball gespielt hat. In der Bewegungsgruppe kann er an diese Erfahrungen anknüpfen. Begeistert geht er in Aktion, täuscht Würfe an und hat sichtlich Freude an der Bewegung. Mit kinestetischen Übungen trainiert die Gruppe außerdem Koordination und Merkfähigkeit und dann gibt es noch Atemübungen zur Entspannung. Neben dem Koch- und Alltagstraining und der Gymnastik- und Bewegungsgruppe bietet die Therapeutin zweimal in der Woche eine Kreativgruppe an. In der hauseigenen Werkstatt können die Klientinnen und Klienten unter Anleitung der Therapeutin ihr handwerkliches und gestalterisches Potential nutzen und neue Kompetenzen erwerben. Dabei sind Körper, Geist und Denken gefordert und die Beschäftigung mit Materialien, wie z.B. Ton, Holz oder Pappmaché beruhigt, ordnet und fördert die Ausdauer.

Ute Baumann



Erstmal den Tisch abwischen.“ Kathrin Steinhorst übt mit den Klienten Haushaltstätigkeiten ein. Foto: Baumann

Staatliche Anerkennung für Sexual- und Schwangerschaftsberatung verlängert

Im Rahmen des Schwangerenkonfliktgesetzes (SCHKG) und des Bayerischen Schwangerenberatungsgesetzes (BaySchw.BerG) wurde die Schwangerschaftsberatungsstelle turnusgemäß von der Regierung von Mittelfranken überprüft. Da alle geforderten Grundlagen erfüllt waren, wurde die staatliche Anerkennung um weitere drei Jahre verlängert. Bei dem Anerkennungsge- spräch am 9.12.2011 wurde geprüft, dass die Beraterinnen folgende Punkte umfassend, gesetzesgemäß und professionell durchführen: Bewußtseinsbildung und Aufklärung, Beratung und Vermittlung von Hilfen für werdende



Mütter und Väter, kostenlose und kurzfristige Schwangerschaftskonfliktberatung, Nachgehende Betreuung und Öffentlichkeitsarbeit. Es ist dafür gesorgt, dass die Beratungsgespräche auf Wunsch anonym erfolgen können und die Bestimmungen des Datenschutzes beachtet werden. Zudem ist die Zusammenarbeit der Beratungsstelle mit einer Anwältin, einer Psychologin und einer Frauenärztin gewährleistet. Auch

mit allen Stellen, die öffentliche und private Hilfen für Mutter und Kind gewähren, wird kooperiert. Die erforderlichen Jahresberichte (inkl. statistischer Angaben) konnten vorgelegt werden. Die Beratungsfachkräfte nehmen an Fortbildungen und Supervision teil. Sie sind informiert über Neuerungen aller gesetzlichen Regelungen für Schwangere und Familien.

Angelika Nothas

Neuregelung zum Pfändungsschutz

Schuldner- und Insolvenzberatung informierte über Gesetzesänderung

Mit Pressearbeit und intensiver persönlicher Beratung informierte die Schuldner- und Insolvenzberatung der Diakonie Fürth im November und Dezember über die folgenreiche Änderung im Pfändungsrecht, die zum 1.1.2012 in Kraft trat. Sie empfahl allen überschuldeten Menschen, die Sozialleistungen erhielten und deren Girokonto gepfändet war, bis zum 31.12. 2011 ein Pfändungsschutzkonto (P – Konto) einzurichten.

„Der Schutz für Kontoguthaben bei einer Kontopfändung und auch der Verrechnungsschutz für Sozialleistungen und Kindergeld wird künftig nur noch auf dem sogenannten P-Konto gewährt“, erläutert Schuldnerberater

Peter Schneider das Problem. Sein Team hatte zu dem Thema umfangreiche Informationen auf der Homepage der Fürther Diakonie bereit gestellt. Auch andere Beratungsstellen im Haus der Diakonie wie die Schwangerenberatungsstelle oder die Kirchlich allgemeine Sozialarbeit waren informiert und konnten ihre Klienten auf die wichtige Änderung hinweisen. Das P-Konto ist ein Girokonto für Einzelpersonen, das im Guthaben geführt wird und dem normalen Zahlungsverkehr dient. Bei einer Kontopfändung bietet es einen unbürokratischen Schutz vor dem Zugriff der Gläubiger für ein Guthaben in Höhe von 1.028,89 Euro (Grundfreibetrag).

Hierzu muss ein entsprechender Antrag bei der Bank gestellt werden.

Auf dem P-Konto können höhere Freibeträge geschützt werden, wenn der Kontoinhaber gesetzlichen Unterhaltspflichten nachkommt oder Sozialleistungen für Mitglieder einer Bedarfsgemeinschaft entgegennimmt. Die entsprechende Bescheinigung kann man bei der Schuldner- und Insolvenzberatung bei der Vorlage von Nachweisen über gesetzliche Unterhaltspflichten erhalten oder als Bezieher von Arbeitslosengeld II auch bei dem Jobcenter.

Ute Baumann

Senioren im Mittelpunkt



In den verschiedenen Einrichtungen des Diakonischen Werks Fürth engagierten sich im Jahr 2011 115 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Insgesamt ist ein hoher Frauenanteil zu verzeichnen: 73% Frauen stehen 27% Männer gegenüber.

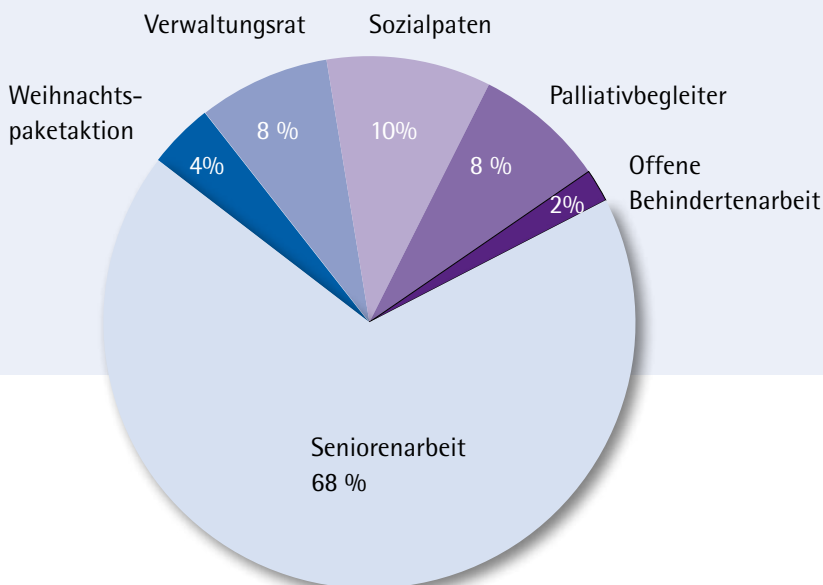
Ein Schwerpunkt des Engagements liegt mit 68% in der Seniorenarbeit. Dazu sind im nebenstehenden Diagramm die Ehrenamtlichen in den beiden Seniorenpflegeheimen, in der Begegnungsstätte für Senioren, der Seniorenerholung und dem Besuchsdienst zusammen gefasst. Die anderen Einsatzbereiche verteilen sich auf Sozialpaten, Verwaltungsrat, Palliativbegleiter, Offene Behindertenarbeit und Weihnachtspaketaktion. Betrachtet man die Dauer des Engagements, so fällt auf, dass 16,5% der ehrenamtlich Mitarbeitenden sich bereits mehr als 10 Jahre engagieren (in Einzelfällen auch deutlich länger) und 20% sind 5 bis 10 Jahre dabei. Erfreulich ist, dass 63,5% der Ehrenamtlichen in den letzten fünf Jahren neu gewonnen werden konnten,

10% allein im Jahr 2011. Zum Teil ist das zu erklären durch den Aufbau neuer Tätigkeitsfelder wie Sozialpaten und Palliativbegleiter, aber auch die Pflegeheime und die Seniorenbegegnungsstätte konnten neue Unterstützer gewinnen.

Freiwilligendienste

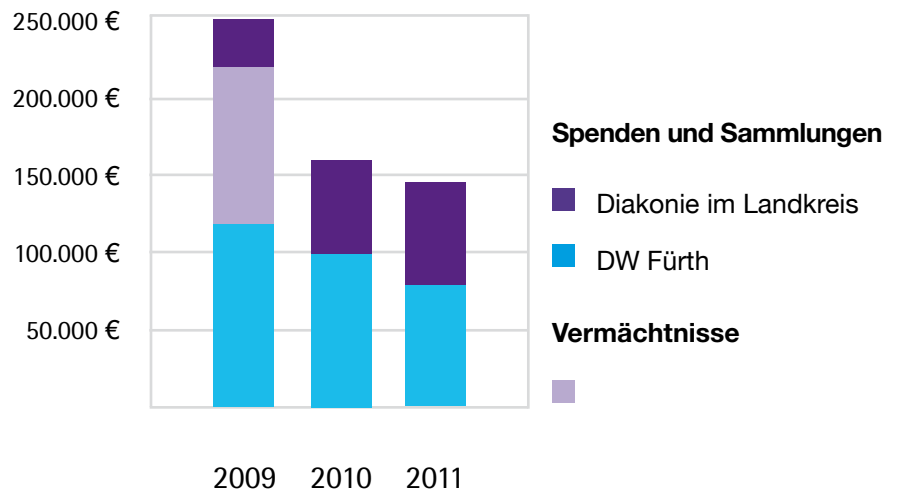
Zusätzlich zu diesen Menschen, die regelmäßig für einige Stunden pro Woche tätig sind, gibt es bei der Diakonie Fürth andere Formen des freiwilligen Engagements, bei denen der Umfang des Einsatzes einer vollen Stelle mit 40 Wochenstunden entspricht, aber zeitlich befristet ist. Im Seniorenpflegeheim Gustav Adolf ist ein Arbeitsplatz im technischen Dienst über den Bundesfreiwilligendienst finanziert. Da alle früheren Zivildienststellen in sogenannte Bufdi-Stellen umgewandelt worden sind, könnte die Fürther Diakonie insgesamt sechs Plätze besetzen. Momentan sind aber die Bundesmittel ausgeschöpft, so dass keine weiteren Bufdis beantragt werden können. Für das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) stehen insgesamt fünf Stellen im Pflegebereich zur Verfügung, von denen eine im Rangau Seniorenzentrum und eine im Seniorenpflegeheim Sofienheim besetzt ist. (bau)

Aufgabenbereiche Ehrenamtliche



Spenden stärken diakonische Arbeit

Viele Beiträge sind nötig, damit wir als Diakonie unsere Arbeit für hilfebedürftige Menschen leisten können. Den Löwenanteil unserer Kosten für Personal und Sachmittel erwirtschaften wir mit Pflegesätzen und Zuweisungen von Bund, Ländern und Kommunen. Auch die Landeskirche übernimmt ihren Beitrag. Aber ohne die vielen kleinen oder größeren Spenden wären wir nicht in der Lage, unsere Arbeit im nötigen Umfang und in der von uns gewünschten Qualität zu leisten. Dafür auch an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön.



Verwendung 2011

Verwendung	Diakonisches Werk Fürth	Diakonie im Landkreis
Projekte (Weihnachtspaketaktion, Bürgerarbeit, Demenzarbeit usw.) stärken(Weihnachtspaketaktion, Bürgerarbeit, Demenzarbeit usw.)	62.636,54 €	39.362,77 €
Mitarbeiterpflege	4.510,00 €	4.800,00 €
Besondere Anschaffungen (Fahrzeuge, Möbiliar usw.)	8.638,00 €	21.840,00 €
Summe	75.784,54 €	66.002,77 €

Erfreulicherweise ist das Spendenaufkommen, bereinigt von Sondereffekten wie Vermächnissen oder Erbschaften, erfreulich konstant. Über alle Einrichtungen und Dienste hinweg kommen wir auf Beträge zwischen 140.000 € und 150.000 € pro Jahr. Für unseren Eigenanteil an der Arbeit der Beratungsstellen benötigen wir pro Jahr ca. 120.000 €. Viel finanzieller Spielraum bleibt da nicht mehr. Zwar sind die Menschen in Deutschland weiter auf einem hohen Niveau spendenbereit, allerdings kämpfen immer mehr Wettbewerber um diese Mittel. Die Sparzwänge der Kommunen zwingen Sportvereine, Schulen, Kulturanbieter usw. zum offensiven Einwerben von „Drittmitteln“. Dies bedeutet auch für uns einen immer höheren Einsatz auf dem „heiß umkämpften Markt der guten Taten“.

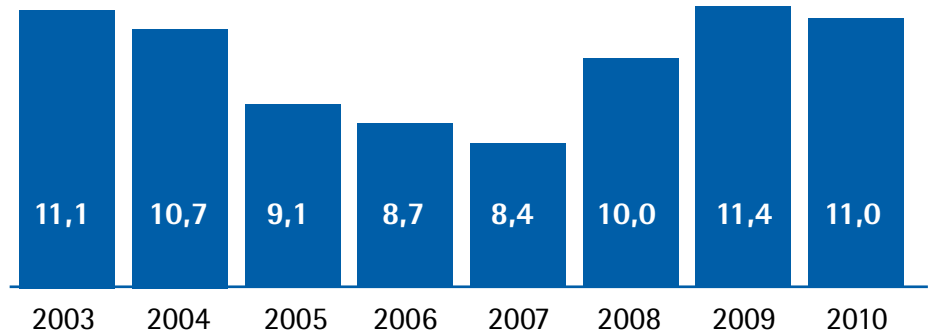
Werner Schmidt

Sehr gutes Jahresergebnis

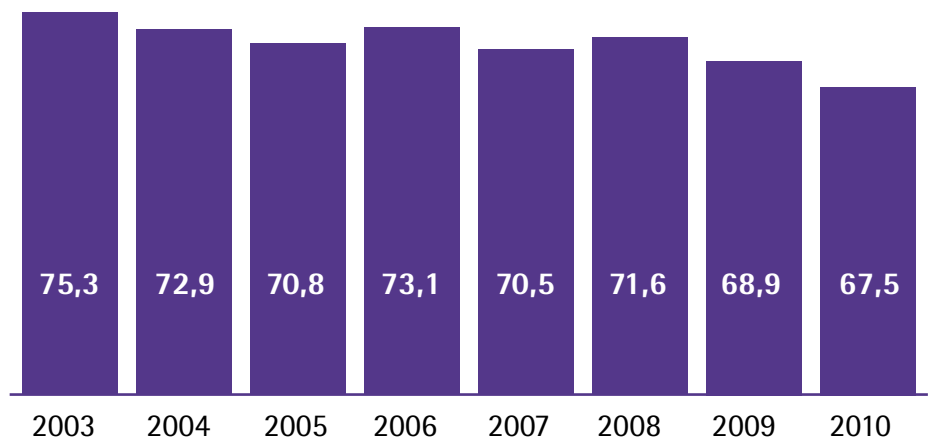
Eine deutliche Steigerung des Jahresergebnisses konnte das Diakonische Werk Fürth in 2010 im Vergleich zum Vorjahr verzeichnen. Der Jahresüberschuss erhöhte sich von 53.000 € auf 484.000 €. Neben der soliden, sparsamen Wirtschaftsführung ist dieses hervorragende Ergebnis vor allem den guten Belegung in den Seniorenheimen geschuldet. Sorgen macht das Finanzergebnis, also die zu zahlenden Zinsen für Kredite und im Gegenzug die fließenden Zinsen von Wertpapieranlagen. Während die zu zahlenden Kredite (im Wesentlichen für den Neubau Sofienheim) für die nächsten Jahren gleichbleibend hoch sind, sind die Erträge aus Geldanlagen bedingt durch das nun schon etliche Jahre anhaltend niedrige Niveau kontinuierlich rückläufig. War im Jahr 2007 noch ein Überschuss von 71.000 € zu verzeichnen, musste in 2008 bereits ein Defizit von 51.000 € getragen werden, das sich in 2009 auf 274.000 € und 2010 auf 286.000 € steigerte. Die Betriebskostenzuschüsse sind leicht rückläufig, erfreulicherweise konnte die Eigenkapitalquote, die eine Aussage über die Wirtschaftslage trifft, von 45,3% auf 46,7% gesteigert werden. Auch war die Liquidität erneut überdeckt.

Werner Schmidt

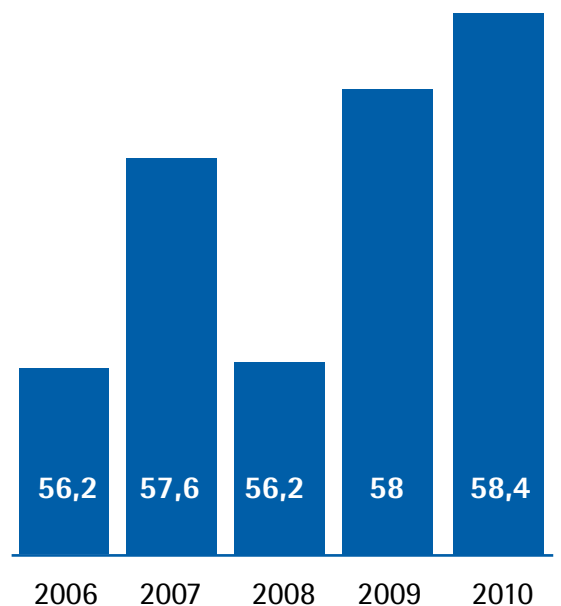
Betriebskostenzuschussquote in %



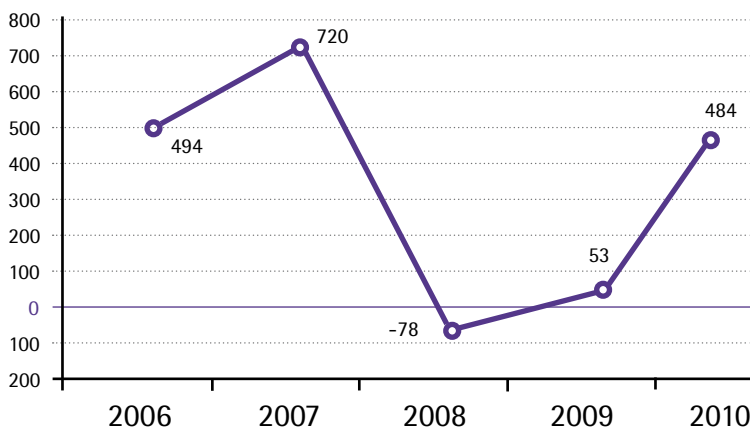
Personalaufwandquote in % zum betr. Ertrag



Betriebliche Erträge je Vollkraft in Tausend Euro

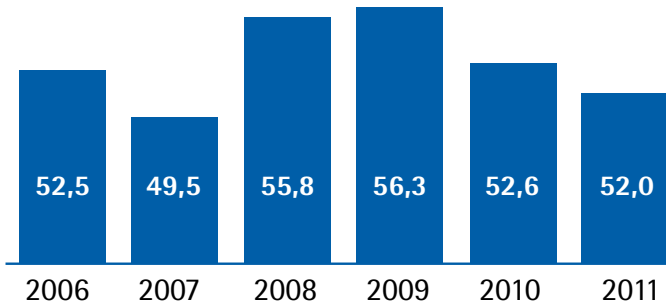


Entwicklung der Jahresergebnisse in T Euro



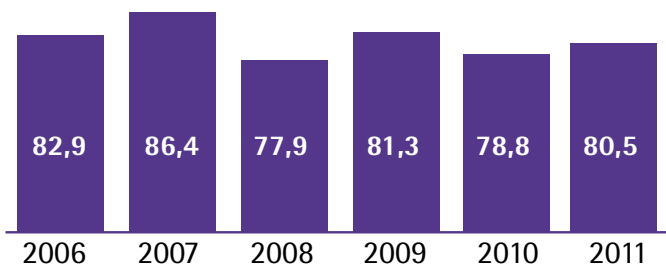
Betriebliche Erträge

je Vollkraft in Tausend Euro



Personalaufwandsquote

in % zum betr. Ertrag



Personaleinsatz

Personal-	2009				2010				2011				
	Fürth	Oberasbach	Roßtal	Zirndorf	Fürth	Oberasbach	Roßtal	Zirndorf	Fürth	Oberasbach	Roßtal	Zirndorf	Veitsbronn
Pflege	16,00	11,86	8,99	13,72	17,29	14,26	10,39	14,00	17,09	13,02	12,42	14,00	10,46
Demenzarbeit					0,00	1,37	0,85	0,50	0,00	1,26	0,63	0,47	0,38
Leitung	1,63	1,01	0,45	1,00	1,69	1,00	0,47	1,00	1,65	1,00	0,45	1,00	1,00
Hauswirtschaft	2,82	1,30	2,63	5,07	3,84	1,30	3,26	6,48	5,93	1,51	4,14	5,27	2,04
Verwaltung	0,50	0,63	0,75	0,47	0,92	0,67	0,75	0,63	1,00	0,74	0,73	0,63	0,57
Gesamt	20,95	14,80	12,82	20,26	23,74	18,60	15,72	22,61	25,67	17,53	18,37	21,37	14,45

Gerade noch die Kurve bekommen

Das ganze Jahr 2011 musste in der Diakonie im Landkreis mit einem negativen Ergebnis gerechnet werden. Erst das letzte Quartal brachte die Wende, so dass ein Überschuss von 114.555,97 € erzielt werden konnte. Das beste Ergebnis lieferte die Diakoniestation Zirndorf, ebenfalls positive Ergebnisse weisen die DS Roßtal und die DS Fürth auf. Das Jahresziel knapp verfehlt hat die DS Veitsbronn, schwierig bleibt die wirtschaftliche Lage der DS Oberasbach. Als Sonder-effekt ist die Auflösung einer zweckgebundenen Rücklage von je 10.000 € aus dem Jahr 2010 zu beachten, die das betriebliche Ergebnis um 50.0000 € relativiert. (wsch)

mitstiften

Finanzkrise wirkt sich auf Ausschüttung aus

Deutlich unter der Finanzkrise litt die Ausschüttung der Stiftung „mitstiften“. Standen im Vorjahr noch über 240.000 € zur Ausschüttung zur Verfügung, verringerte sich dieser Betrag auf immer noch stolze 153.183,33 €. Die zum Erhalt des Stiftungskapitals notwendige Werterhaltungsrücklage beträgt in 2011 51.218,83 €. Für Personal im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit, der Palliative Care-Arbeit und den Sozialen Diensten wurden 75.770 € benötigt. Die restlichen knapp 27.000 € sollen letztmalig den Einrichtungen und Diensten als Lohnkostensersatz der Mitarbeitenden für die Palliative Care Schulung zur Verfügung gestellt werden. (wsch)



2011 – Ein Jahr diakonische Arbeit für Stadt und Landkreis Fürth

Wichtige Ereignisse
und Entwicklungen

Diakonie 
Fürth

Diakonisches Werk Fürth e. V.
Kirchenplatz 2
90762 Fürth
Tel: 0911 74 07 26-28



„Die 50er Jahre“ hieß eine Themenwoche im Sofienheim im September 2011. Sichtlich vergnügt posierte Käthe Köstler vor einem Käfer-Cabrio.

menschlich · engagiert · professionell